

Mehr Geld für Monty-Python-Produzent

Der Produzent des Kultfilms «Die Ritter der Kokosnuss», Mark Forstater, hat mit einer Klage erreicht, dass er stärker an den Einnahmen der Musical-Fassung der Satire beteiligt wird. Das Urteil des Obersten Gerichtshofs in Grossbritannien bringe ihm rund 220 000 Pfund (317 500 Franken) ein, teilte Forstater in einer Reaktion auf die Gerichtsentscheidung von gestern mit. Er bedaure aber, dass die Freundschaft zu den anderen Mitgliedern der Comedy-Gruppe Monty Python zerbrochen sei. Er sei traurig darüber, dass er «Menschen, die meine Freunde waren, vor Gericht gegenüberstehen» musste, erklärte der 69-Jährige. (sda)

Lacher und wenig Tiefe in Klagenfurt

Das Wettlesen um den Bachmann-Preis ist im vollen Gange. Am zweiten Tag des Wettbewerbs in Klagenfurt gingen die Autoren gestern auf literarische Weltreise. Mit ihren Texten entführten sie die Zuhörer nach Südamerika oder in ein Dorf nach Osteuropa. Für viele Lacher im Publikum sorgte der erste Kandidat gestern Freitag: Der Brasilianer Zé do Rock bot mit seinem Text «Gott ist Brasilianer, Jesus anscheinend auch» eine bunte Erzählung quer durch seine Heimat mit viel Dialekt und ohne allzu viel Tiefe. Der mit viel Körpereinsatz vorgetragene Text des Autors, der in München lebt, sorgte für geteilte Reaktionen bei der Jury. Der Beitrag der österreichischen Schriftstellerin Cordula Simon konnte nicht wirklich bei den sieben Juroren punkten. Im Romanauszug «Ostrov Mogila» führte Simon, die selbst im ukrainischen Odessa lebt, die Leser in ein kleines Dorf nach Osteuropa. Die Ich-Erzählerin lebt dort nur mit weiblichen Familienmitgliedern zusammen und möchte aus der Tristesse fliehen. Die Jurorin Daniel Strigl sprach von einer «apokalyptischen Erzählung». Ihre Kollegin Meike Fessmann störte es, dass in Simons Geschichte «alles böse und magisch» ist.

Zu begeistern vermochte der in Biel lebende Deutsche Heinz Helle mit «Wir sind schön». Der minimalistisch gehaltene Text erzählt von



Gut angekommen: Schauspieler und Autor Joachim Meyerhoff. (Foto Keystone)

den Problemen eines modernen, unglücklichen Liebespaares in Deutschland. Der österreichische Juror Paul Jandl sprach von «wunderbaren Sätzen, in denen das Scheitern der Beziehung in ganz subtilen Details beschrieben wird». Der Juryvorsitzende Burkhard Spinnen bezeichnete den Text als «intelligent». Juror Hubert Winkels fand aber auch «grobe Fehler» im Werk.

Am Donnerstag, dem ersten Tag der Veranstaltung, waren zwei Kandidaten mit ihren Werken besonders gut angekommen: das Ensemblemitglied des Wiener Burgtheaters Joachim Meyerhoff und die Autorin Verena Güntner. Die Lesungen, die erstmals ohne Schweizer Beteiligung stattfinden, enden heute Samstag, der renommierte Preis wird am Sonntag verliehen. (sda)

KULTURNOTIZEN

● **Sophia Loren vor der Kamera:** Sophia Loren hat in Rom mit den Dreharbeiten eines neuen Films unter der Regie ihres zweiten Sohnes Edoardo Ponti begonnen. «La voce umana» heisst der Streifen, der auf Jean Cocteau (1889–1963) gleichnamigem Einakter basiert, berichtete die römische Tageszeitung «Il Messaggero». Dabei geht es um das imaginäre letzte Gespräch einer Frau mit dem Mann, der sie verlassen hat: keine Romanze, sondern ein psychologisch-spannender Monolog am Telefon. Sophia Loren hatte bereits in Edoardo Pontis Film «Between Strangers» eine Rolle übernommen.

STREIFLICHT

Opernsänger als Strassenmusikanten

Eine ungewöhnliche Promotionsaktion macht im Juli in Chur auf die aktuelle Produktion der Schlossoper Haldenstein aufmerksam. Hühnerhaut gibts inklusive.

Von Aline Tannò

Plötzlich stehen sie da, die schwarzen Gestalten. Mitten am Nachmittag, wie aus dem Nichts auf der Churer Poststrasse. Synchron heben sie den rechten Arm. Gehen gleichzeitig in die Knie, fixieren die Cafégäste wenige Meter entfernt. Dann beginnen sie zu singen. Und wie sie singen. Ein Schauer jagt den Anwesenden über die nackten Arme. Da wird klar: Die schwarz Gekleideten sind keine Hardrockfans, keine aufmüpfigen Jugendlichen. Es sind die Solisten der diesjährigen Produktion «Rigoletto» der Schlossoper Haldenstein.

Multimediale Produktion

Solche Gratis-Mini-Konzerte werden laut Regisseur Ulrich Schwab bis zur Premiere am 2. August zum Churer Stadtbild gehören. Die Solistinnen und Solisten singen jeweils kurze Passagen aus ihren Stücken. Die Auftritte machen zwar Lust auf die Aufführungen, dienen aber nicht allein der Werbung. «Wir brauchen die Auftritte für die Operninszenierung: Wir zeichnen sie auf und spielen den Zusammenschnitt bei den Aufführungen ein», sagte Schwab. Die Idee zur irritierenden Aktion stammt von seiner Tochter Ulrike, die für die szenische Regie der



Irritieren die Passanten in Chur: die neun Solistinnen und Solisten der Schlossoper Haldenstein. (Foto Yanik Bürkli)

Produktion verantwortlich ist. Für einen anderen Einspieler wird derzeit noch ein blondes, zehn bis dreizehnjähriges Mädchen gesucht. Die fünfminütige Sequenz ist zusammen mit anderen Video-

Einspielern Teil des multimedialen Konzepts.

«Unverbildete Solisten»

Das internationale Ensemble ist vor zwei Wochen in Haldenstein

angekommen. Es hat die Hausaufgaben gemacht: Die Solisten und Solistinnen haben ihre Stücke einstudiert. «Das sängerische Niveau ist verblüffend hoch», beurteilt Schwab. Nun werde an der szenischen Umsetzung und mit dem Dirigenten und Korrepetitoren an der musikalischen Gestaltung gefeilt. «Es ist wunderbar, mit jungen, unverbildeten Solistinnen und Solisten arbeiten zu können.» Einen ersten Eindruck davon kann man ab morgen bei schönem Wetter jeweils sonntags ab 11 Uhr im Schlossgarten an Matinee-Konzerten gewinnen.

Erneut hat für die Besetzung ein Vorsingwettbewerb stattgefunden. Sämtliche Rollen wurden doppelt besetzt. Gilda wird von den Sopranistinnen Mine Yücel und Luminita Andrei gesungen, Rigolettos Part wurde Ricardo López und Gihoon Cho übergeben, den Herzog singen Hyunseung You und Byung Jun Ahn. Mehrere Rollen haben Johanne Højlund und Natalia Staroverova, die sowohl Maddalena und Giovanna als auch die Gräfin Ceprano und den Pagen singen werden. Die Bässe Zachary James und José Coca Loza haben je zwei Rollen, den Sparafucile und den Graf Monterone, übernommen. Wiederum konnten alle Sängerinnen und Sänger bei Gastfamilien untergebracht werden, so Projektleiterin Annette Friedrich.

«Haben die etwa gerade live gesungen?», fragt der eine Passant den andern am Postplatz. «Keine Ahnung», antwortet dieser. Die Sängerinnen und Sänger sind wie vom Erdboden verschluckt.

Matineen: Ab morgen jeden Sonntag: 7., 14., 21. und 28. Juli, jeweils um 11 Uhr. Sie werden nur bei guter Witterung durchgeführt. www.schlossoper.ch

STREIFLICHT

«Jazz ist nicht tot, er riecht nur komisch ...»

Ist der Jazz am Ende? Man könnte es meinen, betrachtet man die Verkaufszahlen von CDs und Platten. Das Gegenteil ist der Fall.

Von Domenic Buchli

Jazzfestivals in Davos und St. Moritz, in Montreux und im Luzerner Hinterland, in Willisau genauer gesagt, stehen diesen Sommer wieder an. Unterschiedlich sind sie in Stil und Ausrichtung. Man könnte sagen: «Sag mir, an welches Festival du gehst, und ich sage dir, wer du bist.» Davos Sounds Good mit Old-School-Jazz an unterschiedlichen Spielorten. Das Festival da Jazz St. Moritz, mehrheitlich im «Dracula Club», mit einem offenen Konzept, analog demjenigen von Montreux. Dann das Insidertreffen bei der Familie Troxler im luzernischen Willisau. Gemeinsam stehen sie beispielhaft für die enorme Bandbreite im Jazz.

So vielseitig wie vielschichtig

Der Jazz, die Musik des 20. Jahrhunderts, ist so vielseitig wie vielschichtig, das Spektrum breit und gross. Besondere Konzerte wie eigenwillige Einspielungen auf

Schellack, über Vinyl bis zur CD, epochale Meilensteine und urplötzliche Brüche bürgen für den Jazz. Dixie- und New-Orleans-Aufnahmen sind unsterblich, der Swing hat nichts an Frische verloren, «Kind of blue» von Miles Davis bleibt sybillinisch, Colemans Freejazz ist Auf- und Umbruch, Kollektivimprovisation und Elektronik der Ausdruck von Freiheit, Zeitgeist und Gegenwart mit dem sicheren Blick in die Zukunft. Bix Beiderbecke, Jelly Roll Morton, Charlie Parker, Miles Davis, John Coltrane, Ornette Coleman, Keith

Jarrett: eine Auswahl grosser Namen, verwoben mit Stilen (Jazz)-Weltanschauung und Arten von Interpretation, basierend auf der Urkraft des Jazz.

Jazz lebt von Spürsinn und von Freiheit. Der Urvater des europäischen Freejazz, der Wuppertaler Saxofonist Peter Brötzmann, hat das Statement geprägt «Jazz ist Freiheit». Damit meint er nicht explizit seinen Freejazz, sondern ein Lebensgefühl, welches der Jazz zu bieten hat. Diese Freiheit ist nicht grenzenlos, bietet jedoch die Möglichkeiten, Freiräume und Nischen

mit dem Mut des Entdeckers und Erforschers auszuloten. Ausloten in filigraner Arbeit und gekoppelt mit dem Wagnis, Risiken einzugehen, kommerziellen Erfolg wie Mehrheitsfähigkeit ausser Acht zu lassen. Der Jazz ist eine Musik, die so bedeutend ist, dass sie trotz fürchterlicher Kriege und Katastrophen mit innerer Triebkraft überlebt hat, stets neue Wege einschlagen und im Fundament erkennbar stets bleiben wird. Die ganze Welt ist in ihm fest verankert. Kontinente, Orte vom Konzertsaal über die Kneipe, die Nachbar, das Atelier, die Strasse bis hin zu den U-Bahn-Schächten der Millionenstädte. Gehobenes und Untergrabenenes, Licht und Schatten, durchmischt von Stilen und Ideologien, von Starrsinn, Toleranz, Vorurteilen und Einsichten, Bereitschaft und Ablehnung, Vordergrund und Hintergrund. Dermassen intensiv sozial und gesellschaftlich geprägt ist keine andere Musik. Doch, ach, welcher Jazz solls denn sein? Ein Patentrezept gibt es nicht. Wie wärs mit Frank Zappas Feststellung: «Jazz ist nicht tot, er riecht nur komisch.» Komisch riechend in Davos, St. Moritz, Montreux, Willisau und überall dort, wo Jazz gespielt, gelebt und geliebt wird.



So sozial wie keine andere Musik: Impression des Festival da Jazz St. Moritz. (zVg)